

Rainer O. Neugebauer

Worte

zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus

auf der Veranstaltung am 27. Januar 2001 in der
KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge

I.

Wir gedenken heute – aber hoffentlich nicht nur heute – der Opfer des Nationalsozialismus. Wir gedenken ihrer in erster Linie um ihrer selbst willen. Wir wollen sie nicht vergessen. Wir gedenken ihres ungeheuerlichen Leidens, das ihnen angetan wurde. Und deshalb markieren wir anschließend symbolisch die Massengräber und gedenken der Toten der Zwangsarbeit und des staatlichen Programms der ‚Vernichtung durch Arbeit‘. Und wir werden nachher auch Stimmen der Opfer aus den Erinnerungen von Überlebenden des KZ Langenstein-Zwieberge hören. Wir wollen die Opfer nicht vergessen. Wir wollen aber auch nicht vergessen, wer die Täter waren: deutsche Männer und Frauen, deutsche Politiker und Beamte, deutsche Unternehmer und Arbeiter, deutsche Generäle und Soldaten.

Wir gedenken der Opfer des Nationalsozialismus aber auch um unserer Gegenwart und unserer Zukunft willen. Und dies ist keine von außen kommende Instrumentalisierung der Opfer, sondern gerade die Überlebenden mahnen an, daß es auch um die Gegenwart und die Zukunft geht.

Und zwar geht es um eine deutsche Gegenwart, in der immer wieder Menschen Opfer von rassistischer und nationalistischer Gewalt werden, einer deutschen Gegenwart, in der Neofaschisten marschieren und ‚national befreite Zonen‘ proklamieren und um eine deutsche Gegenwart, in der rechtsextreme, antisemitische und fremdenfeindliche Einstellungen nicht nur am Rande der Gesellschaft sondern auch in deren Mitte verbreitet sind.

Und so gibt es sowohl aus der Vergangenheit wie auch aus der Gegenwart die Forderung an uns alle, gemeinsam für eine Zukunft zu arbeiten, in der Rassismus und Nationalismus, in der rechtsextreme, antisemitische und fremdenfeindliche Gedanken und Handlungen keinen Platz mehr haben.

Ich möchte dazu aus meiner persönlichen Sicht als Hochschullehrer, der von Haus aus Historiker und Pädagoge ist und einem Fachbereich Verwaltungswissenschaften vorsteht, einige wenige Anmerkungen machen.

II.

Immer wieder ist zu hören: Was geht uns denn die Geschichte an? Das ist doch alles längst vorbei. Laßt uns doch mit den ollen Kamellen in Ruhe. Man sollte eine solche Einstellung nicht zu leicht abtun. Sie mag immerhin daran erinnern, daß man nicht notwendigerweise etwas über die deutsche Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wissen muß, um im 21. Jahrhundert die Diskriminierung von Andersdenkenden und Fremden für verwerflich und das Lynchen von Ausländern für inhuman zu halten.

Eine etwas subtilere Abwertung historischer Kenntnisse bedient sich eines anderen Argumentes: Man kann doch eh nichts aus der Geschichte lernen, denn Geschichte wiederholt sich ja nicht. Hier ist mit der Abwandlung eines Gedankens von Ernst Bloch dagegenzuhalten: Geschichte kann sich sehr wohl wiederholen, nämlich dann, wenn man nichts aus ihr lernt.

Der heutige historische Gedenktag erinnert an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz durch die Rote Armee. Und deshalb sei hier unter der Fragestellung ‚Aus der Geschichte lernen‘ mit Nachdruck auf das einstmals berühmte Diktum von Theodor W. Adorno als Leitbild jeglicher Erziehung und Bildung hingewiesen. Vor fast 35 Jahren hat er in einem Rundfunkvortrag gesagt:

„Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, daß ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen. ... Sie zu begründen hätte etwas Ungeheuerliches angesichts des Ungeheuerlichen, das sich zutrug.“

Soweit Adorno.

III.

Die Erinnerung an das Ungeheuerliche hat – wie schon eingangs erwähnt – zwei Seiten: das Gedenken der Opfer und die Erinnerung an die Täter. So wie die Opfer Individuen waren, so waren auch die Täter Individuen, Menschen wie Du und Ich. Einer von ihnen erzählt:

Das Dezernat „... IV B 4 entschied aus eigenem Entschluß oder eigener Kenntnis gar nichts! Nie wäre es mir eingefallen, mich in die Nesseln zu setzen. Auch sämtliche Einzelentscheidungen meiner Sachbearbeiter waren, wie ich schon sagen durfte, in keiner Weise deren Erkenntnisse oder Kenntnisse. Dazu standen a) die einschlägigen Reichsgesetze mit ihren Durchführungsbestimmungen, Verordnungen; b) die Polizeiverordnungen, Erlasse, Befehle, Weisungen ... als legislative Basis ... zur Verfügung. Der Diensteid selbst war zwingend zum Gehorsam. Und also mußte gemäß diesen Unterlagen verfahren werden. ... Was soll ich als kleiner Mann mir Gedanken darüber machen? Ich bekomme den Befehl von meinem Vorgesetzten und schaue nicht rechts und nicht links. Denn es ist nicht meine Aufgabe. ... So war es immer gewesen. Alle diese Sachen, die sind uns irgendwie anezogen worden, allmählich, allmählich.“

Kommt uns diese Argumentation bekannt vor? Geht sie uns heute noch etwas an, oder stammt sie aus längst vergangenen Zeiten, die sich nicht wiederholen? Es sind die Worte des Verwaltungsbeamten Eichmann, einer der entscheidenden Organisatoren des nationalsozialistischen Massenmordes an den europäischen Juden. Sie stammen aus dem Verhör in Israel Anfang der 60er-Jahre.

Auf die Frage des Vernehmers, ob deportierte französische Zigeuner nach Auschwitz gebracht und dort vergast wurden antwortete Eichmann: „Das weiß ich nicht. Wir hatten lediglich die Zurverfügungstellung des Waggonmaterials zu besorgen und die Fahrplanerstellung.“

IV.

Die Forderung, daß so etwas nicht noch einmal sei, ist die allererste nicht nur an die Erziehung, sondern an die gesamte Gesellschaft. Die kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte, die Aufarbeitung der Vergangenheit und die Beschäftigung mit den Sachzeugen und Denkmalen aus der Zeit wie hier die KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge – als authentischer Ort der Erinnerung und der historischen Aufklärung – geht nicht nur Pädagogen und Historiker an, sondern die Angehörigen aller Berufsgruppen, die Schüler aller Schularten und die Studierenden aller Fachrichtungen: der Geistes- und Sozialwissenschaften, der Naturwissenschaften und der Technik, der Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften.

Die Forderung, daß so etwas nicht noch einmal sei, bedeutet heute rechtsextreme, antisemitische und fremdenfeindliche Einstellungen weder in der Schule noch im Berufsalltag noch im privaten Bereich zu tolerieren, sondern Position zu beziehen und sich immer wieder argumentativ damit auseinanderzusetzen, so mühselig und langwierig dies oft auch sein mag. Es bedeutet weiterhin, das Augenmerk auch auf nationalistische Politik als Grundlage des alltäglichen Rassismus, auf den Extremismus der Mitte und auf institutionelle Ausländerfeindlichkeit zu werfen. Und es bedeutet, dem Übergang von rechtsextremen, antisemitischen und fremdenfeindlichen Einstellungen zu rechtsextremen, antisemitischen und fremdenfeindlichen Handlungen praktisch entgegenzutreten, also Widerstand zu leisten, wie es gestern in der Gedenkstunde des deutschen Bundestages sein Präsident gefordert hat.

Die Demonstration des eigenen Gutmenschentums reicht nicht aus. Wie es ein Ausländerbeauftragter einmal formuliert hat: statt des ‚Aufstand der Anständigen‘ ist etwas anderes gefordert und zwar der ‚Anstand der Zuständigen‘.